

Der Gemeinderat will es locker

Binningen. Nutzungsreduktion in Teilen der Hügellagen kommt vor den Einwohnerrat



Streitfall. Die Einfamilienhaus-Gebiete auf der Höhe (Vordergrund) und in den Wohnlagen auf dem Bruderholz (unterhalb des braun-grünen Felds) sollen nach dem Willen des Gemeinderats ihren grünen Charakter bewahren. Foto: Erich Meyer

GEORG SCHMIDT

Einer Petition, welche die Ausbaumöglichkeiten für Liegenschaften auf der Binninger Höhe und dem Bruderholz sichern will, möchte der Gemeinderat im Grundsatz keine Folge leisten. Das Petitionskomitee hat keine Freude an dieser Haltung.

W2a locker – das kryptische Kürzel hat sich für viele Liegenschaftseigentümer in den Wohngebieten Bruderholz, Auf der Hueb, Ob dem Hölzli und Im Klosteracker zum Reizwort entwickelt. Etliche von ihnen haben die dort zulässige maximale Ausnutzung ihrer Grundstücke nicht ausgeschöpft und sehen sich nun um ihre Ausbaumöglichkeiten geprellt. Entzündet hat sich der Konflikt an der Ortsplanungsrevision, die eine Aufteilung der bisher einheitlichen

W2a-Zone vorsieht – in einen «dichten» und einen «lockeren» Teil. Eine Petition mit 440 Unterschriften, die im Februar 2009 eingereicht wurde, will aber genau dies verhindern und den Status quo erhalten.

STANDORTVORTEIL. Der Gemeinderat und auch die Bau- und Planungskommission (BPK) des Einwohnerrats halten nun aber daran fest, dass für die genannten W2a-locker-Gebiete eine Reduktion der maximalen Ausnutzung festgeschrieben werden soll. «Wir wollen in Stadtnähe verdichten, auf der Höhe aber den Grünraum für die kommenden Jahrzehnte sichern», sagt Gemeindepräsident Charles Simon zu diesem Streitpunkt in der Ortsplanungsrevision, die jetzt nach jahrelangen Dis-

kussionen in den Einwohnerrat kommt. Die Bedenken seien zwar «verständlich», heisst es in der Vorlage, das Vorgehen aber «rechtlich korrekt und raumplanerisch vertretbar». Die Bewahrung des heutigen Erscheinungsbilds des Binninger Hügels sei eine «Sicherstellung des Standortvorteils und keine Entwertung des Landes», hiess es in einer früheren Stellungnahme des Gemeinderats. Man komme den Petenten aber «einen grossen Schritt» entgegen, so sagt Simon weiter, indem das Mass der Nutzungsreduktion etwas zurückgefahren werde.

An diesem Punkt wird die Sache rechnerisch etwas kompliziert: In den W2a-locker-Gebieten, so der Kompromissvorschlag des Gemeinderats, soll die Geschossflächenziffer auf 45 Pro-

zent (statt 35 Prozent, wie bisher vorgesehen) fixiert werden. Dies hatte auch das Petitionskomitee im Sinne eines Eventualantrags vorgeschlagen. Zum Vergleich: Im zonenrechtlichen Pendant, der Zone W2a dicht, beträgt die Geschossflächenziffer 55 Prozent. Dabei gilt aber: Reduktion meint nicht Abbau oder dergleichen, sondern in der Regel nur Limitierung der Ausbaumöglichkeiten.

Überhaupt können die Meinungsverschiedenheiten mit Zahlen alleine nicht erklärt werden: Während der Gemeinderat die anfänglich geplante Reduktion nur als «leichten» Eingriff in die Eigentümerrechte (bei Wahrung der Besitzstandsgarantie) bezeichnet hatte, warnte das Petitionskomitee im Begleitbrief zur Petition vor einer Reduktion «von rund einem Drittel im Vergleich zur bisherigen Nutzung».

TREIBENDE KRAFT. «Ich hoffe nun auf Akzeptanz für die Vorlage», sagt Simon zum Kompromissvorschlag. Beim grünliberalen Einwohnerrat Michel Hopf, einer der treibenden Kräfte hinter der Petition, stösst die Haltung von Gemeinderat und BPK aber nicht auf Zuspruch. «Wir sind immer noch der Ansicht, dass die heutige Regelung besser ist», sagt er. Niemand sei gezwungen, auszubauen – dieses Recht, das viele Anwohner auf der Höhe bereits in Anspruch genommen hätten, solle aber auch niemandem genommen werden. Wenn schon, dann müsste die ganze heutige W2a-Zone eine Reduktion hinnehmen. Zudem sei es so, dass der Eventualantrag nur von einer kleinen Minderheit der Petenten gestützt werde. Und: «Binningen gehört zur urbanen Zone, in der man verdichten sollte, um der Zersiedelung der Landschaft Einhalt zu gebieten.» Und grün bleibe das W2a-Gebiet sowieso – auch in der dichteren W2a-Zone.

Der Einwohnerrat hat die Petition und die Ortsplanungsrevision für die Sitzung vom 19. April traktandiert.

Psychiatrie vernetzt sich

Rheinfelden. Klinik Schützen setzt auf Synergien

FRANZISKA LAUR

Die Klinik Schützen hat sich in der Behandlung von Sucht- und Burn-out-Problemen in der Region einen Namen gemacht. Durch Zusammenarbeit mit weiteren psychiatrischen Kliniken im Kanton Aargau will der Schützen seinen Ruf im Kanton stärken.

Die Aargauer Psychiatrie rüstet sich für das Jahr 2012. Mit dem Inkrafttreten der neuen Spitalfinanzierung wird der Wind bezüglich wirtschaftlichen Arbeitens auch im medizinischen Bereich rauer. Nun rücken vier psychiatrische Institutionen des Kantons näher zusammen: Die Kliniken Barmelweid, Im Hasel und Schützen Rheinfelden sowie die Psychiatrischen Dienste Aargau wollen in Teilbereichen zusammenarbeiten und haben die Interessengemeinschaft Trion gegründet.

«Es ist wichtig, dass wir uns eine kräftigere Stimme geben», sagt Samuel Rom, Chef der Klinik Schützen. Die Psychiatrie sei ein wichtiges Gebiet der Medizin, doch sie mache sich zu wenig bemerkbar. Mit diesem Zusammenschluss wolle man die Voraussetzungen schaffen, um moderner und effizienter arbeiten zu können.

ENGPASS BEIM PERSONAL. Wie sich die Zusammenarbeit auf der praktischen Ebene gestalten könnte, müsse man erst noch ausloten. Am ehesten sieht Rom Möglichkeiten im Ausbildungsbereich: «Bei der Ärzte- und Krankenpflegeausbildung kann ich mir gut vorstellen, dass wir die angehenden Fachleute turnusgemäss in den vier Kliniken einsetzen», sagt er. Überhaupt müsse man auf dieser Ebene alle Anstrengungen verstärken. «Wir haben einen personellen Engpass im psychiatrischen Bereich», sagt Rom.

Die Stärkung der Zusammenarbeit komme auch den Patienten zugute. Ihre Versorgung werde sich auf diese Weise verbessern.

Dank der Velostation ist das Chaos beim Bahnhof vorbei

Liestal. Die Umgewöhnung dauerte rund einen Monat

THOMAS GUBLER

Seit gut einem Monat ist die Liestaler Velostation beim Postgebäude am Bahnhof. Nach ersten Anlaufschwierigkeiten hat sich das neue Veloregime am Bahnhof eingespielt. Polizei und Velostation ziehen nach einem Monat eine positive Bilanz.

Die Stadtbehörden hatten sich einiges versprochen von der neuen Velostation rund ums Postgebäude am Bahnhof. Ab dem 1. März sollten die Fahrräder dort ordentlich untergebracht werden und das Velochaos beim Palazzogebäude, das Fussgängern mitunter wahre Hürdenläufe aberlangte, der Vergangenheit angehören. Allein, die ersten paar Tage brachten kaum spürbare Veränderungen. Zwar wurde das Gratisparking hinter und links neben dem Postgebäude rege benutzt, die bewachte Station neben den Schliessfächern war zu Beginn jedoch nur schwach frequentiert. Vor allem aber blieb das Chaos auf der gegenüberliegenden Strassenseite weitgehend unverändert.

AUFORDERUNGEN. Tage vergingen, und noch Mitte März schwangen die wild parkierten Velos über diejenigen in der bewachten Station obenaus. Da stellte die Stadtpolizei Parkverbotschilder auf und drohte, ab Ende März die verbleibenden Velos «kostenpflichtig zu entfernen». Zugleich versuchten die Mitarbeiter der Velostation, die unentwegten Wildparkierer mittels auf die Gepäckträger geklemmten Flyers zu einem Platzwechsel in den freien oder bewachten Bereich der Velostation einzuladen.

Langsam stellte sich der Erfolg ein: Die wild parkierten Velos nahmen in der zweiten Märzhälfte stetig ab. Seit Ostern sind die illegal parkierten Velos

unterhalb von Perron 1 praktisch verschwunden – und das ganz ohne Polizei, wie René Nebel, Leiter der Stadtpolizei Liestal, bestätigt. Ein kostenpflichtiges Entfernen sei nicht nötig gewesen.

BELIEBTER PUTZDIENST. Erfreut über die Entwicklung nach einem Monat Velostation zeigt sich auch Geschäftsführerin Marie-Thérèse Véron. Die 116 Plätze umfassende überwachte Station sei gut besetzt. «Wir haben inzwischen 48 Jahres- und zwölf Monatsabos verkauft», sagt Véron. Vom Reparaturangebot werde rege Gebrauch gemacht. «Und der Veloputzdienst erwies sich jetzt im Frühling als wahrer Renner», sagt die Geschäftsführerin. Einzig mit dem Hauslieferdienst sei man etwas im Rückstand. Statt wie ursprünglich geplant Mitte April werde erst Anfang Mai damit gestartet – «mit acht Geschäften, die mitmachen».

Ganz ohne Chaos läuft das Veloparkieren aber gleichwohl noch nicht ab. Das Durcheinander befindet sich jetzt zwar nicht mehr beim Palazzogebäude, dafür nach dem Durchgang bei der Post im Gratisparkbereich. Dort stellen viele ihre Stahlrösser einfach an die Wand, ohne den vorgeschriebenen Veloständer zu benutzen. Besonders Eilige ketten ihr Fahrzeug auch schon mal direkt an die Abschrankung.

Doch das wird nicht geduldet. «Im 20-Minuten-Takt zirkulieren unsere Mitarbeiter und bringen die Velos in den eigentlichen Gratisparkraum hinter dem Postgebäude», sagt die Geschäftsführerin der Velostation. Dies in der Hoffnung, dass steter Tropfen vielleicht irgendwann auch diesen Sinn höhlt.

Das Niemandsland bei Angenstein

Aesch/Duggingen. Postalisch ist für das Gebiet niemand richtig zuständig

CHRISTIAN FINK

Politisch gehört der Landstrich von Angenstein zu Duggingen, postalisch dagegen zu Aesch. Doch mittlerweile wird die Briefzustellung für das Gebiet Duggingen/Aesch ohnehin von Reinach aus organisiert.

Kaum anderswo passt die Bezeichnung Nadelöhr besser. Unterhalb des Schlosses Angenstein, bekannt aus den täglichen Staumeldungen, drängen sich die Birs, die Bahn, die T18 und die Angensteiner- beziehungsweise Aeschstrasse auf wenigen Metern durch die Jurakette. Flussaufwärts öffnet sich das Tal gegen Laufen zu. Hier, zwischen Birs und Baselstrasse, hat sich das Gewerbe niedergelassen.

Der schmale Landstreifen wird gelegentlich als Niemandsland bezeichnet, obwohl die Besitzverhältnisse so weit geklärt sind: Er befindet sich klar auf Dugginger Boden. Oder etwa doch nicht? Wer im Internet forscht, wird eines Besseren belehrt: Die meisten der hier ansässigen Firmen sind, obwohl auf Dugginger Boden, in Aesch beheimatet. Von der Rhy-Carosserie über die Werbefirma Promolution bis hin zur Carrosserie Sommer und der Wärmedämm-Systeme-Firma Resomur AG.

ZURÜCK NACH AESCH. Das postalische Fremdgehen hat mit der Zustellpraxis zu tun. «Post, die in die Gewerbezone Angenstein nach Duggingen geschickt wurde, ist früher nach Aesch zurückgeschickt worden», erläutert Thomas Oser, Geschäftsführer der Resomur. Und dies zu Zeiten, als es in Duggingen noch eine richtige Post gab. Aus der Perspektive des Dugginger Zentrums musste der Landstreifen vor Angenstein unglaublich weit entfernt sein – so weit, dass Briefe und Pakete ins An-



Nadelöhr bei der Burg. Die Firma Resomur führt die Ortsbezeichnung Aesch/Angenstein, obwohl das Gebiet zu Duggingen gehört. Foto: Christian Fink

gensteiner Gewerbegebiet nicht vom Dugginger Pöstler, sondern von der Post Aesch aus geliefert wurden. Einen anderen Grund hierfür scheint es nicht zu geben. Oser, der sich während zweieinhalb Jahrzehnten an diesen Zustand gewöhnte, führt daher in seiner Postadresse die Bezeichnung Aesch/Angenstein. Offiziell existiert diese zwar nicht. Aber jeder weiss, wo sich die Örtlichkeit befindet.

Der langjährige Zustand der verzwickten Postzustellung ist mittlerweile von der Zeit überholt worden: Die Dugginger Post existiert nur noch auf Sparflamme im Dorf. Und wer auf die Post in Aesch anrufen möchte, um sich beim Posthalter über die Zustellpraktiken zu informieren, muss eine 800er-Nummer wählen. Kurze Zeit später findet man sich so gleich in einem noch komplizierteren

telefonischen Auswahlverfahren wieder. In der Tat: Es ist heute nicht ganz einfach, mit jemandem von der Post Aesch zu sprechen.

NIEMAND ZUSTÄNDIG. Und ist es dann endlich so weit, wird man nach Reinach Kägen weitergeleitet. Die Briefzustellung wird heute von dort aus vorangetrieben, dies für die Gemeinden Dornach, Aesch, Reinach, Duggingen und Pfeffingen. Aber auch in Reinach Kägen fühlt sich niemand für Auskünfte dieser Art zuständig. Der Pöstler empfiehlt eine 058er-Nummer, die angewählt werden könnte...

Apropos Pfeffingen: Thomas Oser, dort selbst wohnhaft, wickelt seine postalischen Aktivitäten allesamt in Pfeffingen ab. Da gibt es, wie er betont, noch eine richtige Post mit einem richtigen Posthalter.